

Leitner, Gabriela

## Die (Schul-)Küche als (Lern-)Ort der Gastfreundschaft

*Haushalt in Bildung & Forschung 2 (2013) 4, S. 72-82*



Quellenangabe/ Reference:

Leitner, Gabriela: Die (Schul-)Küche als (Lern-)Ort der Gastfreundschaft - In: Haushalt in Bildung & Forschung 2 (2013) 4, S. 72-82 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-211516 - DOI: 10.25656/01:21151

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-211516>

<https://doi.org/10.25656/01:21151>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Bildung Haushalt in & Forschung

Schwerpunktthema:

*Die (Schul-)Küche als Lernort*



<i>Ursula Buchner</i> Editorial.....	2
<i>Ursula Buchner</i> Ernährungspraxis: eine Taxonomie der Lernwege in der Schulküche.....	3
<i>Silke Bartsch und Petra Bürkle</i> Lernort Küche. Nahrungszubereitung als ein methodischer Zugang zur Fachpraxis Ernährung.....	18
<i>Barbara Dittrich, Barbara Franta und Petra Lührmann</i> Die Schulküche als kompetenzorientierte Lernumgebung – eine Lehr-Lernsequenz zum Themenschwerpunkt Hygiene.....	32
<i>Larissa Kessner und Melanie Braukmann</i> Von der Lehrküche zur Lernküche Die Küchenkartei ermöglicht selbstständiges Lernen.....	42
<i>Barbara Methfessel und Kirsten Schlegel-Matthies</i> Für eine veränderte Fachpraxis – Zur Kultur und Technik der Nahrungszubereitung und der Mahlzeitengestaltung.....	49
<i>Silke Bartsch und Jana Brandstätter</i> „Erlebnisküche“ – eine Inspirationsquelle für die Fachpraxis Ernährung?!.....	61
<i>Gabriela Leitner</i> Die (Schul-)Küche als (Lern-)Ort der Gastfreundschaft.....	72
<i>Brigitte Mutz</i> Die Betriebsküche als Lernort der Selbst- und Sozialkompetenz.....	83
<i>Sigrid Küstler</i> Ernährungskompetenz an berufsbildenden Schulen.....	94
<i>Ute Bender</i> Das Portfolio als Instrument zur Leistungsbeurteilung im Lernatelier Küche.....	105
<i>Regine Bigga</i> Rezension: Ernährungs- und Konsumbildung.....	117

Gabriela Leitner

## Die (Schul-)Küche als (Lern-)Ort der Gastfreundschaft

Gastfreundschaft und Gastlichkeit sind kommunikative kulturelle Konzepte, die das Zusammenleben der Menschen historisch und aktuell prägen. Wie weit diese als ethische Verbindlichkeit oder konsumatorische Dienstleistung verstanden werden beeinflusst eine Gesellschaft in politischer und kultureller Hinsicht. Die Schule als Ort der Vermittlung und insbesondere der Lernbereich Ernährung sind gefragt an dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe mitzuarbeiten.

**Schlüsselwörter:** Gastfreundschaft, Gastlichkeit, Küche, Lernort, Ernährungsbildung

---

„Alle Fremden und Ankömmlinge sollen unbeschränkt als Gäste aufgenommen werden,  
wo immer sie wollen“  
Erlass Friedrich II.

### 1 Gastfreundschaft und Gastlichkeit

Der europäische Sommer ist gerade mal wieder vorbei. Es sind wieder (fast) alle an ihren Platz zurückgekehrt – sind nicht mehr Fremde an einem fremden Ort - sind wieder daheim. Der Sommer gilt als Jahreszeit der Reiselust, als Synonym für freie Ortswahl oder das Entdecken neuer Landschaften, Kulturen, Weltanschauungen, Geschmacksrichtungen etc.; als Zeit mal wieder über den Tellerrand zu blicken und die Schönheiten der Welt (als Gast) wahrzunehmen und zu genießen.

Der heutige Sprachgebrauch des Wortes *Gastfreundschaft* meint die vorübergehende Aufnahme, Bewirtung und/oder Beherbergung, für Fremde genauso wie für Angehörige der jeweiligen eigenen Gruppe. Gastfreundschaft sollte ehrlich, herzlich, großzügig und zumeist wechselseitig erfolgen, kann aber auch nur einseitig als echt gelten; sie wird häufig einer ökonomisch bloß auf Gewinn abzielenden *Gastlichkeit* entgegengesetzt. (Kayed, 2003, S. 1)

Echte Gastfreundschaft zu erfahren ist nicht unbedingt selbstverständlich, denn in einer ökonomisierten Welt ist auch Gastlichkeit eine Dienstleistung und kann gekauft bzw. konsumiert werden. „...Gastlichkeit liegt allen Abläufen zwischen Bewirtung und Kundschaft, Küche und Gast zugrunde und gehört insofern zum erweiterten Gegenstandsbereich einer allgemeinen Theorie und praktischen Philosophie der Esskultur, kurz: der Gastrosophie“ (Lemke, 2011, S. 83). In diesem Kontext ist der Gast ein Kunde (und König) und bezahlt für die „servile Gastlichkeit“ (ebd.). Im Wirtschaftsbereich der „hospitality industry“ wird das Vertrau-

en, welches der Gast seinem Gastgeber entgegenbringt mittels „Auszeichnungen“ (Sterne oder Ähnliches) verbrieft, auf der Ebene der Speisen berührt dieses Thema auch die Nahrungsmittelsicherheit: „Sie ist angesichts vieler Lebensmittelfälschungen, die auf heutzutage wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften aufbauen, zu einem herausragenden Thema der öffentlichen Aufmerksamkeit geworden“ (Wierlacher, 2011, S. 100)

Angesichts der Globalisierung und Liberalisierung unserer Gesellschaft/en müssen traditionelle Kommunikationsformen wie die Gastfreundschaft unter anderen Gesichtspunkten überlegt werden.

Drei Formen der Gastlichkeit sind zu unterscheiden: die anthropologische Form (wir sind alle Gast des Lebens), die politische Form bis hin zum Asyl und die kulturelle Form, die wir praktizieren wenn wir nach kulturell verschiedenen Regeln jemanden zum Essen einladen oder beherbergen. Alle drei Formen sind Kulturmuster, haben ihre Chancen und ihre Grenzen, leiten uns an, geben Regeln vor, eröffnen Perspektiven produktiven Umgangs miteinander und stärken unsere Fähigkeit, auch dann miteinander zu reden, wenn wir nicht der gleichen Ansicht oder Gesinnungsfreunde sind. (Wierlacher, 2011, S. 1)

Der Gast kommt also nicht immer als zahlender oder geladener Gast, er kommt auch als Hilfesuchender, Asylsuchender, Bedürftiger.<sup>1</sup> Diesem Gast Gastfreundschaft zu erweisen oder nicht kann für diesen Leben oder Tod bedeuten. Ihn abzuweisen wird von den meisten Religionen und Kulturen abgelehnt, es wird daran erinnert, dass man selbst in eine derartige Lage kommen könnte bzw. dass man sich an Gott selbst vergehen könnte (siehe christliche Herbergssuche). In vorchristlicher Zeit wurde ein Gastrecht formuliert, welches dem Gast zumindest für drei Tage ohne sachlichen Gegenwert Unterkunft und Verpflegung sicherte. (vgl. Bahr, 1994, S. 36)

So stehen wir vor dem zwiespältigen Befund, dass die verschiedenen religiösen Traditionen an eine ursprünglich übermäßige und nicht von vornherein limitierte Gastlichkeit erinnern, wohingegen die in rechtliche Ansprüche transformierte Gastlichkeit jede Überforderung durch eine unbegrenzte Gastlichkeit auszuschließen sucht. (Liebsch, 2008, S. 68)

Ist Gastlichkeit heute keine ethische Verpflichtung mehr, sondern als „hospitality management“ Teil der Aufgaben internationaler Hotel- und Gastronomiekonzerne?

## 2 Was bedeutet Gastsein?

Ein Gast zu sein bedeutet zuallererst fremd zu sein, nicht im eigenen Haus oder Land zu sein. Die Bedeutung von „hostis“ (lat.) oder „xenos“ (griech.) ist ursprünglich „Fremder“, das Wort kann aber auch Feind bedeuten.<sup>2</sup> Damit ist die Ambivalenz des Gastseins schon in der ursprünglichen Begrifflichkeit vorhanden. Der Gast ist an dem Ort an welchem er als Gast auftritt fremd und bedürftig eben

## Gastfreundschaft

weil er sich nicht wie in seinem eigenen Haus oder Land verhalten kann. Nun ist Fremdheit genau das, was wir in unserem „Heim“ oder „Zuhause“ üblicherweise nicht haben und auch nicht haben wollen. Das eigene Heim wird als ein Ort gesehen, an welchem alles bekannt, zugehörig und sicher erscheint, an welchem „enthemmte Kommunikation“ (vgl. Luhmann, 1990, S. 203f) genauso möglich ist wie Intimität, Schwäche und Rückzug. Das Fremde, Andersartige „stört“ das eigene „So-sein“ indem dieses durch das „Anders-sein“ in Frage gestellt wird. Der Gast kann demnach durch sein „Da-sein“ in einem fremden Haus (oikos) oder Land für die dort zu Hause Seienden durch die Verpflichtung ihn in seiner Bedürftigkeit wahrzunehmen und ihm Herberge und Verpflegung zu bieten, um sein Mensch Sein anzuerkennen (und das eigene Mensch Sein anzuerkennen)<sup>3</sup> zu einer Last, einer Belastung, ja sogar zu einem Feind werden.

Eine absolute, unbedingte Gastfreundschaft würde verlangen, dass, wie im oben angeführten Zitat von Friedrich II. jedem Unbekannten oder X-beliebigen ein Gaststatus zukommen müsste.

Die absolute Gastfreundschaft erfordert, daß ich mein Zuhause (...) öffne und nicht nur dem Fremden (...), sondern auch dem unbekannten, anonymen absolut Anderen (eine) Statt gebe (...), daß ich ihn kommen lasse, ihn ankommen und an dem Ort (...), den ich ihm anbiete Statt haben (...) lasse, ohne von ihm eine Gegenseitigkeit zu verlangen (...) oder ihn nach seinem Namen zu fragen. (Derrida, 2007, S. 27)

In manchen Gegenden der Welt, so z.B. in Wüstengebieten im beduinisch-arabischen Raum (vgl. Kaye, 2003, S.2) hat sich historisch aufgrund der Ungastlichkeit der Topographie/Geographie eine unbedingte Gastfreundschaft entwickelt. Eine derartige Gastfreundschaft ist in unserer westlichen Gesellschaft, die in Nationalstaaten funktioniert, obwohl wir sehr wohlhabend sind, überaus schwierig, wenn nicht gar unmöglich vorzustellen.

Zwischen einem unbedingten Gesetz der Gastfreundschaft oder einem absoluten Wunsch nach Gastfreundschaft auf der einen und einem mit Bedingungen verknüpften Recht, einer mit Bedingungen verknüpften Politik oder Ethik auf der anderen Seite besteht ein Unterschied, eine radikale Heterogenität, wenngleich sie auch untrennbar miteinander verknüpft sind. (Derrida, 2007, S.105)

Es ist also geboten zumindest eine geregelte, bedingte Gastlichkeit zu entwickeln, in welcher der Fremde, der in der „kosmopolitischen Tradition (...) ein Recht auf Gastfreundschaft besitzt“ (Derrida, 2007, S. 28) zuerst nach seinem Namen gefragt wird; sein Name macht ihn zu einem Rechtssubjekt, zu einer Person, die anderswo eine Zugehörigkeit (der Name „als eine(r) Hypothese der Generationen“ Derrida, 2007, S. 29) besitzt und mit der man aufgrund dieser Sicherheiten einen „Pakt“ schließen kann. (vgl. Derrida, 2007, S. 24ff) Auch auf Reisen – international oder national – müssen wir uns alle mittels eines Identitätsnachweises ausweisen, unseren Namen und unsere Herkunft bekannt geben, um als (zahlender, meldepflichtiger) Gast aufgenommen zu werden, um als paktfähig im Sinne einer bedingten

Gastfreundschaft zu gelten. „Die eigentliche Gastfreundschaft hat demnach nur noch im Privaten überlebt, wohingegen die Beherbergung von Fremden zu einer öffentlichen und politischen Angelegenheit geworden ist“ (Liebsch, 2008, S. 65) „Je mehr der Staat die Gastlichkeit zu seiner Sache gemacht habe und je mehr sie ökonomisiert worden sei, desto mehr habe sich die eigentliche Gastfreundschaft, die rechtliche Regeln und gewerbliche ignorierte, ins Private zurückgezogen“ (Liebsch zitiert H.C. Peyer, ebd.)

### 3 Geladene Gäste

Der Begriff des Gastes verweist aber auch darauf, dass das Verhältnis zwischen Gastgeber bzw. Gastgeberin und Gast nicht wie im herkömmlichen Austausch von Gütern und Leistungen reziprok ist. Beide gesellschaftlichen Rollen – Gastgeber/Gastgeberin und Gast – haben ihre Implikationen und verweisen aufeinander. „Doch warum sprach man nie von einem ‚Gast-nehmer‘, warum ist es der ‚Gastgeber‘, der den Gast ‚empfängt‘? Verweist das nicht darauf, daß der Gast nicht restlos auf den Tauschenden zurückführbar ist?“ (Bahr, 1994, S. 13)

Der Gastgeber, die Gastgeberin wird sich für das Kommen der geladenen Gäste bedanken, obwohl er (oder sie) in den meisten Fällen einen größeren Aufwand betrieben hat, als die Gäste und „er stellt sich in den Dienst seines Gastes, ohne daß (...) {er} dadurch zu dessen Herrn würde“ (Bahr, 1994, S. 12) Der Gast bringt zwar als eine Form des Ausgleichs ein Gastgeschenk mit und betont gegenüber dem Gastgeber, der Gastgeberin seine dankbare Anerkennung, die Beziehung zwischen Gast und Gastgeber bzw. Gastgeberin bleibt aber unausgeglichen. „Man kann daher in einem gastlichen Austausch, der die Wechselseitigkeit der gleichen Personen überschritt, die erste Form einer allgemeinen Menschlichkeit manifestiert sehen“ (Bahr, 1994, S. 35)

Der Gastgeber, die Gastgeberin bietet noch viel mehr an als Bewirtung oder vorübergehende Behausung, er/sie bietet den Gästen eine institutionelle Freundschaft an, die Schutz gewährt und welche eine mögliche Ausgeliefertheit an die reine Barmherzigkeit Anderer abwendet. (4) „Die Person des Gastfreundes gilt als heilig, weil sein Verhältnis als übereinstimmend mit dem des Schutzflehenden aufgefaßt wird“ (Wundt zit in: Bahr, 1994, S.46) Das Interesse des Gastgebers ist es, „die Person des Gastes vor der geringsten Verletzung zu bewahren, (...) jede Spur von Hostilität auszuschließen als Voraussetzung ungestörten Genießens“ (Bahr, 1994, S. 49).

Das heißt: Gastfreundschaft erfüllt drei Bedingungen, die zum Leben nötig sind: Gäste bleiben grundsätzlich am Leben (werden nicht getötet); ihnen wird materiell beim Überleben geholfen (mit Nahrung, Unterkunft und Schutz); und Gastfreundschaft stiftet und erhält ein soziales Band und trägt zum Zusammenleben bei (indem Gäste zumeist umgekehrt auch ihren Gastgeberinnen und Gastgebern und allen anderen Gastfreundschaft gewähren werden). Leben ermöglichen heißt hier

## Gastfreundschaft

also mehr, als Menschen nur am Leben lassen, es heißt auch: sie nähren, stärken, stützen, begleiten, ihnen Kenntnisse vermitteln und Freude bereiten. (Kayed, 2003, S. 1)

Als Gast genießt man die volle Aufmerksamkeit des Gastgebers bezüglich der eigenen Bedürfnisse – zumindest während der Dauer des Gaststatus. Allerdings ist es auch geboten den Gastgeber nicht über die Maßen zu beanspruchen. Gast sein bedeutet auch „die Kunst sich rechtzeitig verabschieden zu können, ehe man Parasit zu werden droht“ (Bahr, 1994, S. 44)

„Wir waren seit langem Gäste der Schöpfung und sind es, glaube ich, immer noch. Die Höflichkeit unserem Gastgeber gegenüber gebietet es, daß wir fragen“ (Steiner, 2004, S. 345) Vielleicht ist es ein spiritueller Gedanke ein Gast auf Erden zu sein? Möglicherweise würde es unserer Mitwelt und Umwelt und uns selbst besser bekommen, wenn wir unser Da-sein auf diese Art verstehen würden, eben als Gäste in der Welt, als geladene Gäste. Welches Gastgeschenk wäre angesichts unserer Lebendigkeit und der Schönheit der Welt angemessen und wie könnten wir unsere Dankbarkeit äußern?

## 4 Dimensionen der Gastfreundschaft

Zusammenfassend können die folgenden Dimensionen der Gastfreundschaft unterschieden werden: Sie kann

- einseitig oder wechselseitig sein;
- offen gegenüber allen sein oder bestimmte Personen oder Gruppen ausschließen;
- geregelt sein (Asylrecht) oder freiwillig;
- begrenzt sein (drei Tage) oder unbegrenzt (vgl. Kayed, 2003, S. 2);
- „kann nur poetisch sein“ (Jaques Derrida).

## 5 Das Gastmahl

Gastmähler, auf denen der ‚fremde Gast‘ nicht mehr kannibalisch verzehrt, sondern selbst zum gemeinsamen Verzehr geladen ist, stellen insofern noch dessen ‚Einverleibung‘ dar, als er, gleichsam wie ein Kind, durch seine Teilnahme an der gleichen Nahrung und Ernährungsweise zum Mitglied einer Gemeinschaft wird. (Bahr, 1994, S. 157)

In der philosophischen Literatur sind zwei Gastmähler berühmt geworden: Das Gastmahl des Trimalchio (Petronius Arbiter in: Satyricon) und Platons Gastmahl. In beiden Erzählungen oder Gleichnissen wird das Mahl halten zu einer Aussage, die weit über die Banalität des Hunger Stillens hinausgeht.

Trimalchio, ein freigelassener Sklave möchte seinen neu gewonnenen Status als reicher gebildeter Mann durch eine opulente Einladung zu einem Festessen mit



literarischen, akrobatischen musikalischen und theatralischen Darbietungen der süditalienischen Gesellschaft kommunizieren.

Auf einer Platte wird ein enormes Wildschwein hereingetragen, bedeckt mit der phrygischen Freiheitsmütze, an den Hauern zwei Körbchen mit Datteln. An dem Tier liegen, wie an seinen Eutern, kleine Schweinchen aus Kuchenteig. Zum Tranchieren erscheint ein bärtiger Kerl in Jagdkleidung, stößt dem Schwein einen Hirschfänger in die Flanke. Aus den ‚Wunden‘ fliegen Drosseln heraus, die ein Vogelfänger wieder einfängt. (Bahr, 1994, S. 160)

Die Speisenfolge ist ebenso ungewöhnlich als die Darbietung der Speisen, tatsächlich aber wird durch die Inszenierung nur der schlechte Geschmack und die Halbbildung des Trimalchio sichtbar, er erreicht also genau das Gegenteil dessen, was er beabsichtigt hat: als Gastgeber seinen hohen Status zu Schau zu stellen, alles in den Schatten zu stellen, was vorher an Festlichkeiten geboten wurde.

Geschmack klassifiziert – nicht zuletzt den, der die Klassifikationen vornimmt. Die sozialen Subjekte, Klassifizierende, die sich durch ihre Klassifizierungen selbst klassifizieren, unterscheiden sich voneinander durch die Unterschiede, die sie zwischen schön und hässlich, fein und vulgär machen und in denen sich ihre Position in den objektiven Klassifizierungen ausdrückt oder verrät. (Bourdieu, 1982, S. 25)

Pierre Bourdieu macht deutlich, dass der Geschmack immer das Ergebnis sozialer Zugehörigkeit ist, man somit anhand der Artefakte und Inszenierungen, des Habitus, feststellen kann, welcher Schicht man zugehörig ist. Es kann demzufolge Trimalchio gar nicht gelingen, das „somatisierte Klassenbewusstsein“ (Sloterdijk, 2009, S. 284) zu überwinden.

„Zwischen dem Eßbaren und Uneßbaren, zwischen der Einverleibung und der Ausscheidung berichtet die Erzählung von einem Mahl, das sich ohne ‚Gastlichkeit‘ nur selber verzehrt hätte“ (Bahr, 1994, S. 174)

In der Erzählung von Petronius Arbiter wird aufgezeigt, dass der Gastgeber mit seiner Einladung auch übertreiben kann und sich damit selbst, aber auch die Gäste der Lächerlichkeit preisgibt. Ausufernde Dekoration, zur Farce verkommene Speisen und überladene Portionen und Darbietungen wirken der Gastfreundschaft entgegen. Die Gäste des Trimalchio werden instrumentalisiert, nicht um ihrer willen findet das Mahl statt und nicht um einen sozialen Zusammenhalt zu generieren, sondern nur um zu protzen. Gastfreundschaft gebietet auch eine Angemessenheit, welche weder den Gast beschämt, noch den Gastgeber.

Platons Gastmahl (Gastmahl griech.: Symposion) hingegen ist eine Siegesfeier. Die Geladenen sind allesamt Freunde und berichten einander von ihrer Auffassung bezüglich Liebe und Leidenschaft (Eros). Es ist mehr ein Trinkgelage und eine Gelegenheit zu Wort zu kommen als ein Essen und führt schließlich dazu, dass eine der wenigen weiblichen Rollen in Platons Werk, Diotima (indirekt) zu Wort kommt. Sie ist nicht leibhaftig anwesend in der Gruppe der allesamt männlichen Freunde, wird von Sokrates zitiert und bekommt dadurch noch deutlicher den Status des Anderen, Fremden, Nichtgeladenen.

## Gastfreundschaft

Das Zusammenkommen zum gemeinsamen Mahl wird in diesem Werk als Möglichkeit zum Philosophieren gesehen. Nicht zufällig wählt Platon das Thema „Liebe“ (im Sinne von Eros) für das Gastmahl und ebenso durchdacht ist es, dass eine Frau die Hauptrednerin ist. Gemeinsames Mahlhalten verstärkt die Beziehung der Geladenen untereinander, die währenddessen genau dieses Thema (im weitesten Sinn) erörtern.

Gastmähler finden auch in der Populärkultur immer wieder ihren Niederschlag, beispielsweise in dem dänischen Spielfilm „Babettes Fest“ (Oscar 1988) oder den als Tabubruch geltenden französisch-italienischen Film „Das große Fressen“ (1973).

Was und vor allem wie gegessen und getrunken wird, ist abhängig von den Kulturkreisen der Lebensgemeinschaften, ist Ausdrucksmittel der Menschen und dient der symbolischen Kommunikation. Dieses spiegelt sich in Gerichten, Rezepten und Ritualen wider und dient als individuelles und gemeinschaftliches Verständigungsmittel. Küchen sind bis heute Orte dieses Geschehens, durch sie wird die Befriedigung des Bedürfnisses nach Nahrung zu einem kulturellen System. (Barlösius, 1999, zit. in: Heindl, Methfessel & Schlegel-Matthies, S. 195)

Gemeinsames Essen, soviel ist sicher, schafft Zugehörigkeit und damit ein Ein- und Ausschlussmilieu, in welchem es fraglich ist, wer als Gast zugelassen bzw. eingeladen und wer ausgeschlossen wird. Diese Dynamik wird auch in Märchen verwendet, um die Kränkung der Ausgeschlossenheit und deren Folgen zu beschreiben: Die dreizehnte Fee bei Dornröschen rächt sich schließlich dafür, dass sie nicht eingeladen worden ist.

## 6 Die (Schul-)Küche als Ort der Gastfreundschaft

Betrachtet man das bisher Gesagte, so können wir feststellen, dass Gastfreundschaft für uns Menschen in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll ist. Sie gibt uns die Sicherheit in einer ungastlichen Welt bzw. in unsicheren Zeiten bei anderen Rückhalt zu finden. Umgekehrt übernehmen wir auch Verantwortung für andere. Beides stärkt den sozialen Zusammenhalt und die soziale Zugehörigkeit was wiederum die Lebensqualität verbessert oder sogar lebenserhaltend wirken kann. Da sich die Gastfreundschaft jedoch historisch betrachtet von einer allgemeinen ethischen Verpflichtung jedes Menschen gegenüber jedem anderen Menschen fortentwickelt hat und ein Großteil der diesbezüglichen Verpflichtung vom Staat übernommen wird, ist der Anspruch des Teilens völlig in den Bereich des Privaten übergegangen. So ist der Akt des konkreten Teilens der Lebensressourcen Essen und Wohnen mit Menschen außerhalb des eigenen Familienkreises kaum mehr erfahrbar.

Hier tritt der eigentliche Anknüpfungspunkt für die gesamte Thematik zutage: Erfahrungen mit Gastfreundschaft können über das gemeinsame Essen aller (Mit-

glieder einer Schulklasse oder Kochgruppe) in den Schulküchen als Orte der Zubereitung und des Geschehens selbst gemacht werden. So wie das Essen selbst vom wilden, fremden womöglich gefährlichen Rohzustand (Natur) durch putzen, schälen, kochen etc. in einer Küche in eine essbare Speise (Kultur) übergeführt werden muss, so wird auch der Verzehr der Speisen durch kulturelle Bedingungen und Regeln ritualisiert. Dies ist auch bedeutsam, wenn Gastfreundschaft gelernt werden soll, denn auch diese kulturelle Leistung setzt soziales Wissen und Handeln voraus. Wer die Rolle des Gastgebers, der Gastgeberin bzw. der Gäste übernimmt und welche Implikationen daraus folgen ist dabei ebenso erfahrbar wie die Angemessenheit einer Mahlzeit oder entsprechende Tischsitten.

Die Aufnahme und der Genuss von Nahrung haben auch regressive Aspekte und so vermittelt Essen üblicherweise Emotionen der Geborgenheit, Zuversicht, des Aufgehoben- und Angenommenseins, also das Gegenteil dessen was im Kapitel 2 als Fremdsein und Ausgeschlossenensein beschrieben wurde. Welche Bedingungen vonnöten sind, um eine solche Mahlzeit für alle teilnehmenden Personen zu gestalten sollte u.a. Gegenstand der Ernährungsbildung als Kulturbildung sein.

Ein Gast wird eine Mahlzeit auch dann als gastfreundlich empfinden, wenn seine kulturellen, weltanschaulichen, gesundheitsbezogenen und/oder geschmacklichen Bedürfnisse und Vorlieben berücksichtigt werden. In einer multikulturellen (postmodernen) Welt ist es daher angebracht, dass sich die regionalen Küchen gegenüber diesen Ansprüchen öffnen, unter dem Aspekt der Fremdheit des Anderen (z.T. Interkulturalität) neue Variationen entwickeln bzw. sich insgesamt einer kritischen Prüfung unterziehen. Dabei geht es nicht um Aufgabe der gewachsenen kulinarischen Identität sondern um Ausweitung der gustatorischen, sensorischen und produktorientierten Möglichkeiten um auch für spezielle Ansprüche (Vegetarismus, Veganismus, Diätküche, kulturelle und religiöse Vielfalt etc.) Angebote zu machen. Regionalität in Bezug auf Produkte und Produktionsweisen als quasi-ethische Forderung für das Paradigma der Nachhaltigkeit ist dabei nicht in Frage gestellt, die regionalen Küchentraditionen jedoch schon. So findet man beispielsweise in vielen Restaurants mit österreichischer Küche schwerlich vegane oder koschere Speisen, bestimmte Zutaten, die eine Speisenwahl möglich oder unmöglich für spezielle Gruppen machen (z.B. Speck im Krautsalat) werden nicht ausgewiesen etc.

Um einem Gast Gastfreundschaft zu gewähren ist es also notwendig, nicht nur, wie oben beschrieben, nach seinem Namen zu fragen, sondern darüber hinaus in diskreter und rücksichtsvoller Manier nach seinen Lebensgewohnheiten, Ablehnungen, Vorlieben und diese entsprechend kulinarisch umzusetzen. Dies ist im Rahmen des Schulunterrichts in den Fachpraktischen Übungen anwendbar, bereichert die fachlichen Inputs durch einen möglichen persönlichen Bedeutungsgehalt für bestimmte Schülerinnen und Schüler – oder auf der Ebene der Hochschule für die Studierenden – und eröffnet für alle neue Perspektiven.

## Gastfreundschaft

Die private Küche, aber auch die Schulküche sind Orte, an welchen Geschmackserfahrungen möglich gemacht werden können, die sichern, herausfordern, Ansprüche konkretisieren und Perspektiven eröffnen. Ebenso verhält es sich mit Tischsitten, „dos and don'ts“ in der Zubereitung und Präsentation. Das Lernpotential in Bezug auf die Thematik der Gastfreundschaft für Kinder und Jugendliche ist enorm, einerseits weil Essen als konkrete, unmittelbare, primäre Lebenserfahrung lustvoll erlebt wird, ebenso wie die handwerkliche Zubereitung und „Werkschaffung“; andererseits weil in Küchen und Schulküchen zumeist auch für andere gekocht wird. Die Erfahrung der tätigen Fürsorge, der hingewendeten Sorge um und Aufmerksamkeit für Andere ermöglicht – anders als bei vielem was in der Schule gelernt wird – den Erwerb sozialer Kompetenz auf einer direkten Ebene.

Zwar dient das Essen unter dem Aspekt der Nutrition allein der Erhaltung des eigenen Körpers; zugleich ermöglicht es aber die Öffnung zu den Anderen, indem es die formale Voraussetzung für die Atmosphäre der Gastlichkeit bildet. Man führt die gleichen Bewegungen aus wie die anderen, man erhält *seinen* (Hervorhebung d.d. Autor) Körper mit Speisen durch die auch die Körper der *Anderen* (Hervorhebung d. d. Autor) erhalten werden. Man wendet sich dem Tischnachbarn zu. Diese Gemeinsamkeiten ermöglichen eine konfliktfreie Kommunikation. (Dücker, 2011, S. 76)

Indem eine Speise auf eine bestimmte Art und Weise hergestellt wird, spezielle Zutaten verwendet werden und sie in einem kulturellen Rahmen präsentiert, eingelegt und genossen wird, kann die eigene Fremdheit und die Fremdheit des Anderen erkannt und/ oder sichtbar werden.

Eine methodische Aufbereitung der Vermittlung dieser Inhalte reicht von der Ausrichtung (interkultureller) Feste über die Erstellung von Ernährungsbiographien bis hin zu Verkostungen, Rezeptentwürfen, Filmanalysen, Literaturrecherchen und (Lied-) Textanalysen. Das Thema Gast und Gastfreundschaft ist in allen Künsten verbreitet.<sup>5</sup>

Der Themenkomplex der Gastfreundschaft ist zu umfangreich und vielschichtig um ihm in der Kürze der vorhandenen Möglichkeiten gerecht zu werden. Die Leserinnen und Leser sind gebeten dies zu berücksichtigen. Eine Erhellung der Thematik und der Zusammenhänge mit der Ernährungsbildung in der Fachpraxis ist hoffentlich trotzdem gelungen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> „Laut UNHCR, dem UNO-Flüchtlingshilfswerk, sind weltweit mehr als 20 Millionen Frauen, Männer und Kinder grenzüberschreitend auf der Flucht; gleichzeitig gibt es mehr als 20 Millionen sogenannte Binnenvertriebene, die innerhalb ihres Heimatlandes auf der Flucht sind. Sie alle fliehen vor Krieg, Verfolgung, Unterdrückung, Gewalt, Folter, Naturkatastrophen, von Menschen zerstörter Umwelt, Elend, Armut, Hunger – sie suchen Leben“ (Kayed, 2003, S. 2).

- <sup>2</sup> französisch *hospitalité*: Gastfreundschaft, französisch *hostilité*: Feindschaft.
- <sup>3</sup> Emmanuel Levinas erachtet die Gastfreundschaft als etwas, das uns grundsätzlich überhaupt zu Menschen macht: „Ich bin für den Anderen verantwortlich, ohne mich um seine Verantwortung für mich zu kümmern, uneigennützig und nicht aus Selbsterhaltung. Die Verantwortung ist kein bloßes Attribut, sondern die grundlegende Struktur der Subjektivität. Gastfreundschaft ist nicht eine von vielen Handlungsweisen, für die oder gegen die ein Mensch sich entschieden werden kann [sic!]. Gastfreundschaft ist vielmehr das, was das Menschsein ausmacht: nicht wechselseitig im Tausch sein, sondern den Anderen als Anderen leben lassen“ (Kayed, 2003, S. 3).
- <sup>4</sup> In der Novelle von Albert Camus „Der Gast“ (spielt in Algerien während der französischen Besetzung) wird dem im algerischen Exil lebenden Lehrer Daru ein gefangener Araber, der seinen eigenen Cousin getötet hat von einem französischen Polizisten in Gewahrsam gegeben. Daru lässt dem „Gast“ nach schwerwiegenden Überlegungen die Freiheit zur Flucht. Der Araber aber bleibt und geht (freiwillig) ins Gefängnis. Von der Sippe des Arabers wird Daru bedroht, weil er ihren Bruder scheinbar ausgeliefert hat.
- <sup>5</sup> Lied von Arik Brauer (österreichischer Liedermacher, der mit dem Fahrrad halb Europa und Israel erradelt hat), 4. Strophe: „Fohr weg min Radl, drah mi ned um I fohr weg min Radl und drah mi nimma um; I kumm in a Araberzelt, da waschns mir die Füß, und sing i ans von Schubert Franz, da kochns mir an Grieß, nur am dritten Tag werns grantig, do bleibt der Teller leer, do stirdlns ma im Rucksack um und spieln sich mitn Gwehr.“

## Literatur

- Bahr, H.D. (1994). *Die Sprache des Gastes, Eine Metaethik*. Leipzig: Reclam
- Barlösius, E. (1999). *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*. Weinheim und München: Juventa, zit. in: Heindl, Methfessel, Schlegel-Matthies: *Ernährungssozialisation und -bildung und die Entstehung einer „kulinarischen Vernunft“* In Plöger, Hirschfelder & Schönberger (Hrsg.) (2011), *Die Zukunft auf dem Tisch*. Wiesbaden: Springer.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Derrida, J. (2007). *Von der Gastfreundschaft* (2. Aufl.). Wien: Passagen.
- Dücker, B. (2011). *Ritualitätsformen von Gastlichkeit*. In A. Wierlacher (Hrsg.), *Gastlichkeit. Ein Rahmenthema der Kulinarik*, Berlin: Dr. W. Hopf.
- Kayed, C. (2003). *Gastfreundschaft und Philosophie*.  
[[www.storyguide.at/Gastfreundschaft-Artikel.pdf](http://www.storyguide.at/Gastfreundschaft-Artikel.pdf)]

## Gastfreundschaft

- Lemke, H. (2011). *Philosophie der Gastlichkeit*, In A. Wierlacher (Hrsg.), *Gastlichkeit. Ein Rahmenthema der Kulinarik*, Berlin: Dr. W. Hopf.
- Liebsch, B. (2008). *Für eine Kultur der Gastlichkeit*. München: Karl Alber.
- Luhmann, N. (1990). *Sozialesystem Familie*. In N. Luhmann, N., *Soziologische Aufklärung* (Bd. 5. Konstruktivistische Perspektiven). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sloterdijk, P. (2009). *Du musst dein Leben ändern*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Steiner, G. (2004). *Grammatik der Schöpfung*, München: DTV.
- Wierlacher, A. (2011). *Ästhetik der Gastlichkeit, oder: der mündige Gast*. In A. Wierlacher (Hrsg.), *Gastlichkeit. Ein Rahmenthema der Kulinarik*, Berlin: Dr. W. Hopf.

## Verfasserin

Gabriela Leitner

Pädagogische Hochschule Oberösterreich  
Fachbereich Ernährung, Humanwissenschaften

Kaplanhofstraße 40  
A-4020 Linz

E-Mail: [gabriela.leitner@ph-ooe.at](mailto:gabriela.leitner@ph-ooe.at)